

# «Ich empfand mich immer als Hofnarr»

Heute erscheint Polo Hofers Solo-Debütalbum unter dem Titel «Prototyp». Der Berner Mundartrock-Pionier sprach mit der «Südostschweiz» über seine neue musikalische Freiheit, den Tod und die Sinnkrise während seiner Krebserkrankung.

Mit Polo Hofer sprach Reinhold Hönle

Herr Hofer, die meisten Menschen machen den «Prototyp» zu Beginn – Sie als Spätwerk. Weshalb?

Polo Hofer: Weil ich erst später gemerkt habe, dass ich einer bin. (lacht) Zudem ist dies meine erste Solo-Scheibe.

Eine solche Vielfalt verbunden mit persönlichen Texten, eingängigen Melodien und hochwertigem Handwerk wie auf dieser CD gab es bei Ihnen noch nie. Hat Sie der Ehrgeiz gepackt?

Ich habe mir einfach vorgestellt, worauf ich stehen würde, wenn ich 57 Minuten lang mein eigenes Zeug im Radio hören müsste. Dann möchte ich eine solche Mischung. Ich finde, ein Sänger muss sich in verschiedenen Genres austoben. Leider haben viele Kollegen, die in letzter Zeit etwas in Mundart rausgebracht haben fast nur an ihrem Sound gearbeitet, bieten musikalisch jedoch wenig Abwechslung.

«Weshalb müssen alle 80 Jahre alt werden?»

Wie viel Inspiration stammt von Ihrer DRS3-Sendung «Pop, Perlen & Polo» und den Projekten, an denen Sie seit Ihrer Trennung von der Schmetterband mitwirkten?

Wenig. Aber in den letzten sechs Jahren habe ich als Gastsänger beim Swiss Jazz Orchestra und bei den Alpinistos unterschiedlichste Musiker kennen gelernt. Es war für mich eine Ehre, nun wieder mit einem Hank Shizzoe zusammen zu arbeiten, dessen persönliche Art Gitarre zu spielen ich sehr mag, oder einmal zusammen mit den Gebrüdern Keiser als hervorragendem Rhythmus-Gespann einen Song zu bauen. Es war überhaupt reizvoll, nach 20 Jahren mit der gleichen Band nun die Freiheit zu haben, für jeden Song die geeigneten Musiker auszusuchen.



Konnte der Verlockung nicht widerstehen: Polo Hofer liebte es, für sein erstes Solo-Album für jedes Lied die geeigneten Musiker selbst auszusuchen.

Manche Schlagzeuger haben Reggae im Blut, andere sind anderswo stark. Wollten Sie es den Leuten, die Sie nach den gesundheitlichen Schicksalsschlägen bereits abgeschriebenen, mit dieser CD nochmals zeigen?

Halt, da würde ich nicht von Schicksalsschlägen reden. Das war die Konsequenz von 40 Jahren Party und Rock-'n'-Roll-Business. Da war ich selbst Schuld und musste meinem Lebenswandel Tribut zollen. Andererseits: Weshalb müssen alle 80 Jahre alt werden? Der Arzt will doch nur, dass ich mit den Rauchen aufhöre, damit er seinen Triumph hat. (lacht)

Haben Sie trotzdem gewisse Konsequenzen gezogen?

Ich nehme es schon ruhiger, teile meine Kräfte besser ein und habe den Tee für mich entdeckt.

Und wie steht es mit Alkohol?

Da braucht es eine gewisse Selbstdisziplin. Aber ich bin labil und ein Hedonist. Das ist ein ständiges Dilemma. Aber wer von unserer Generation rockt überhaupt noch – ausser Toni Vescoli und mir? Vielleicht noch Jacky von der Band The Jackys am Klavier und Marco Zappa im Tessin, aber wer sonst ist übrig geblieben? Welche Aussagen kann man in unserem Alter

überhaupt noch machen, die in einen Popsong-Kontext passen?

Mit 64 ist man doch heute noch nicht alt.

Wenn du im Spitalbett liegst, machst du dir schon Gedanken: Soll ich überhaupt noch? Ist es nicht langsam lächerlich? Aber ich habe immer noch Ideen und gute Mitarbeiter. Es ist ja schon ein interessanter Job, und ich trete gerne auf. So sehe ich es auch ein, dass man nicht ewig mit altem Material weitermachen kann. Es braucht neue Lieder, in die man zeitgenössische Themen und Technologien einbauen muss. Auf die alte Schule lege ich aber auch noch Wert. Ein Musiker muss improvisieren und sich ausdrücken können.

«Das Publikum bleibt seinen Rockheroen treu»

Wissen es die Fans nicht auch zu schätzen, dass Sie und andere Rockveteranen noch aktiv sind?

Stimmt, das Publikum altert heute mit

und bleibt seinen Rockheroen treu. Selbst Züri West merken bereits, dass sie nicht mehr in erster Linie die jüngsten Fans anziehen, sondern Gleichaltrige. Wir Babyboomer, Acht- und sechziger oder wie man uns nennen will, bilden ausserdem langsam die Mehrheit der Bevölkerung und gewinnen an Prestige, weil wir «guet zwäg» und kaufkräftig sind.

Was für ein Verhältnis haben Sie zu Ihrer neuen, raueren Stimme?

Ich sehe das Kratzigere als Chance, um emotional noch mehr herauszuholen. Mein erstes grosses Vorbild, Louis Armstrong, hatte die kaputteste Stimme, die es je gegeben hat. Ein Tom Waits, Rod Stewart und Joe Cocker klingen auch nicht gerade seidig. So habe ich kein Problem damit, dass ich nun in tieferen Lagen singen muss und nicht mehr wie der unschuldige Jüngling töne, der auf den ersten Rumpelstilz-LPs drauflosjodelte.

Sie sinnieren auch über «Ds letschte Hemmi», obwohl das automatisch Fragen nach sich zieht.

Den Tod habe ich schon mit 35 in «Wenn mys letschte Stündli schlat» thematisiert. Das wäre nichts Neues. Diesmal wollte ich mehr daran erinnern, dass wir nackt gekommen sind

und nackt gehen müssen. Das letzte Hemd hat keine Taschen. Das sollten sich gewisse Leute, die uns im vergangenen Jahr mit ihrem Materialismus und ihrer Profitgier ins Desaster geführt haben, hinter die Ohren schreiben.

«Alperose» wurde zum grössten Schweizer Hit gewählt, Sie bekamen den Berner Kulturpreis und in Interlaken gibt es bald einen Amman-Hofer-Platz. Was bedeuten Ihnen diese Ehrungen?

Das ist schon etwas Aussergewöhnliches. Früher hätte ein Popmusiker von den offiziellen Stellen doch keinen Preis bekommen, höchstens vom Fernsehpublikum. Ich empfand mich von meinem Lebensstil und meinem Denken her immer als Hofnarr und Exot innerhalb dieser Gesellschaft und hatte als junger Musiker zuerst nur ein Ziel: von der Musik leben zu können. Ich wäre gar nicht auf die Idee gekommen, dass der Erfolg derart gross werden könnte.

Weshalb gehen Sie erst im kommenden Jahr auf Tournee?

Ich hatte noch keine Zeit, um mir eine neue Live-Band zusammenzustellen. Ich werde aber auch sonst genug zu tun haben. Ab September moderiere ich sonntags wieder auf DRS 3, und im November startet Luke Gassers neuer Film «Die Nagelprobe» im Kino, in dem ich zum ersten Mal nicht mich selbst spiele. Ausserdem kann ich mit den Veranstaltern höhere Gagen aushandeln, falls mir die Hitparade vorher gute Argumente liefert. (lacht)

Polo Hofer: «Prototyp» (Sound Service).

## Wie Phönix aus der Asche gestiegen

Nach einer langen Leidensgeschichte, zu der zehn Tage Koma, zwei Operationen, zeitweiliger Stimmverlust und Bestrahlungen gehörten, steigt der 64-jährige Berner Polo Hofer wie Phönix aus der Asche. Seine rauere Stimme, die stärkere persönliche Note und das Plus an Ernsthaftigkeit, das auch in gesellschaftskritischen Songs zum Ausdruck kommt, prägen sein erstes Solo-Album «Prototyp». Darauf mischt er mit Hauskomponisten Hans-Peter Brüggemann Rock'n'Roll und Pop mit Soul, Gospel, Cajun und Texmex. (rhö)

# Das Gedächtnis der Schweiz hat wieder für 30 Jahre Platz

In der Nationalbibliothek in Bern lagert «alles über die Schweiz». Gestern wurde das neue unterirdische Magazin eingeweiht. Es ist am 29. und 30. August ausnahmsweise für die Öffentlichkeit zugänglich.

Von Barbara Spycher

Bern. – Dort, wo «alles über die Schweiz» liegt, ist es meistens dunkel: in den Tiefmagazinen der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern, bis zu sieben Stockwerke unter dem Boden. Fünf Millionen Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Plakate, Karten, Musiknoten aus und über die Schweiz lagern dort in Regalen, die ähnlich einem Banktresor geschlossen werden können: Es ist das papierene Gedächtnis der Schweiz.

Damit dieses Papier dem Zahn der Zeit möglichst lange widersteht, wird es mit einem Partikelfilter, einer konstanten Temperatur von 18 Grad und einer Luftfeuchtigkeit von 45 Prozent geschont. Das Licht geht nur an, wenn eine Mitarbeiterin für einen Benutzer



Nichts geht verloren: Im Tiefmagazin der Nationalbibliothek in Bern lagern rund fünf Millionen Dokumente. Bild Gaetan Bally/Keystone

ein Werk hervorholt, denn aus «konservatorischen Gründen» ist der Öffentlichkeit der Zutritt untersagt. Eine Ausnahme wird am 29. und 30. Au-

gust gemacht: Dann öffnet die Nationalbibliothek ihre Türen und gewährt Interessierten einen Blick in die Tiefmagazine.

Dort wird alles gesammelt, was in der Schweiz und über die Schweiz in gedruckter Form erscheint, seit der Gründung des Bundesstaates 1848. Wer einen Artikel aus der «Schweizer Illustrierten» von 1950 nachlesen will, wird hier fündig. Klassiker wie «Heidi» gibt es genauso wie die erste gedruckte geografische Karte der Schweiz von 1513 oder Literatur von bedeutenden Schweizer Autoren wie Adolf Muschg oder Friedrich Glauser. Aber auch ein Rezeptbuch der Konservfabrik Lenzburg von 1912, Sexhefte, Plakate und die Krimis der US-Autorin Patricia Highsmith – weil sie mehrere Jahre im Tessin gelebt hatte. Selbst Bücher von unbekanntem Schweizer Autoren werden gesammelt – sofern die Auflage mindestens 50 Exemplare beträgt –, genauso wie Jahresberichte von Firmen und Vereinen, mit etwas Glück sogar vom lokalen Fussball- oder Kaninchenzüchterverein.

Vier Jahre Bauzeit

Seit 1991 wurde die Bibliothek in Etappen um- und neugebaut und entspricht jetzt punkto Sicherheit und Konservierung den höchsten Stan-

dards. Gestern wurde die vorläufige letzte Etappe, das Tiefmagazin West, nach vierjähriger Bauzeit offiziell eingeweiht. Es hat 31 Millionen Franken gekostet und beherbergt vor allem Zeitungen und Zeitschriften. Weil die Papierqualität von Zeitungen schlecht ist, werden sie selbst bei optimalen Bedingungen nach rund 100 Jahren unbrauchbar. Deshalb werden sämtliche Zeitungen zusätzlich auf Mikrofilme kopiert und können vor Ort mit Spezialgeräten gelesen werden. Die neuen Raumreserven sollten für die nächsten 30 Jahre ausreichen.

Selbst im digitalen Zeitalter wächst die Printsammlung jedes Jahr um 60 000 Dokumente. Die Nationalbibliothek legt aber immer mehr Sammlungen in elektronischer Form an: Von besonderen Ereignissen wie der Fussball-Europameisterschaft 2008 wird dokumentiert, wie sie sich im Internet niederschlagen haben. Eine Quelle für die Geschichtsschreiber von morgen.

Tage der offenen Tür: 29. und 30. August, von 11 bis 18 Uhr, Hallwylstrasse 15, Bern. www.nb.admin.ch.